

ZFPS-Newsletter | September 2024

Alkohol und Erwerbs- und Hausarbeit

Aktuelle Angaben und Zahlen gesucht!

Der Konsum von Alkohol ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet, ebenso sind es die damit verbundenen Probleme. Diese reichen von der Abhängigkeit über gesundheitliche Schäden und Unfälle bis zur Beeinträchtigung der Menschen im sozialen Umfeld und zu Produktivitätseinbussen. Entsprechend gibt auch das Thema «Alkohol am Arbeitsplatz», das im Rahmen des diesjährigen Aktionstag Alkoholprobleme im Mittelpunkt stand, in vielerlei Hinsicht Anlass zur Sorge. Daher sollte die Prävention auf eine aktuelle Datengrundlage zählen können, was derzeit leider nicht der Fall ist.

Alkohol und Erwerbsarbeit

Welche Dimension der Einfluss von Alkohol auf den Arbeitsplatz hat – denn es geht nicht bloss um den Alkoholkonsum am Arbeitsplatz selbst –, lässt sich mit einigen Zahlen eindrücklich aufzeigen:

- Rund 2 Prozent der Angestellten haben einen risikoreichen Alkoholkonsum.
- Wegen vorzeitiger Todesfälle, Krankheiten oder frühzeitiger Pensionierungen aufgrund des Alkoholkonsums fallen jährlich Produktionsverluste in der Höhe von geschätzten 2,1 Milliarden Franken an.

Diese beiden auf die Schweiz bezogenen Angaben finden sich in Studien aus den Jahren 2011 bzw. 2021 und können durch Informationen der WHO ergänzt werden, die allerdings aus dem Jahr 1996 (!) stammen:

- Kurzzeitiges, nicht bewilligtes Fernbleiben von der Arbeit ist bei Personen mit einem risikoreichen Alkoholkonsum 4 bis 8 Mal häufiger.
- Das Phänomen des Präsentismus tritt bei ihnen 2,6 bis 8,6 Mal öfter auf.
- 15 bis 25 Prozent der Arbeitsunfälle sind auf Alkoholkonsum oder den Konsum anderer psychoaktiver Substanzen zurückzuführen.
- Die Wahrscheinlichkeit, dass Angestellte mit einem Alkoholproblem einen Unfall verursachen, ist schätzungsweise 3 bis 4 Mal höher.

Leider fehlen neuere Zahlen, was mehr als bedauerlich ist, hat sich doch seit Mitte der 1990er Jahre in der Arbeitswelt sehr vieles verändert – man denke etwa an den regelrechten Schub, den das Homeoffice durch die Pandemie erhalten hat.

Alkohol und Hausarbeit

Und da gibt es noch einen weiteren Aspekt: Neben der Erwerbsarbeit, die stets gemeint ist, findet die Nicht-Erwerbsarbeit noch einmal deutlich weniger Berücksichtigung in Statistiken, die für die Suchtprävention einen Anhaltspunkt liefern könnten.

So hat eine Anfrage bei der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BFU) ergeben, dass über den Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Unfällen im Haus- und Freizeitbereich nur sehr wenig bekannt ist. Klar ist, dass Alkohol einen Risikofaktor darstellt, indem er beispielsweise die Koordinations- und Reaktionsfähigkeit beeinträchtigt, was u. a. Stürze begünstigt.

Betrachtet man die Resultate einer Erhebung der BFU aus dem Jahr 2020 in Bezug auf den Unfallort bei Stürzen mit Verletzung, zeigt sich, dass auch bei der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter am meisten solche Unfälle im privaten Wohnbereich zu verzeichnen sind. Mit fast 49'000 bei den 17- bis 64-jährigen Personen sind in diesem Umfeld fast doppelt so viele Stürze mit Folgen zu verzeichnen wie im Bereich der öffentlichen Infrastruktur (fast 27'000). Unfälle in der Natur – gut 15'000 – und in gewerblicher Umgebung – rund 11'000 – liegen zahlenmässig weit dahinter, bei solchen in Sportanlagen liegt die Anzahl mit rund 3600 noch einmal deutlich tiefer. Was diese Zahlen leider nicht vermitteln können, ist eine Information darüber, wie oft Alkohol im Spiel war und wie es bei anderen Arten von Unfällen aussieht.

Einen Anhaltspunkt hinsichtlich Alkoholkonsum bei häuslicher Tätigkeit können im Rahmen derselben Untersuchung erfolgte, selbst berichtete Verhaltensweisen geben: 16 Prozent der 15- bis 74-Jährigen gaben an, dass sie zumindest selten unter Alkoholeinfluss heimwerken, bei der Gartenarbeit waren es 22 Prozent, wobei die über 65-Jährigen unter dem Durchschnitt lagen, die Männer im Vergleich zu den Frauen deutlich darüber. Natürlich lassen sich auch aus diesen Zahlen keine konkreten Schlüsse hinsichtlich des Alkoholkonsums in Bezug auf Unfälle bei der Hausarbeit ziehen. Sie können bloss aufzeigen, dass Alkoholkonsum im Zusammenhang mit häuslichen Tätigkeiten bei Unfällen eine Rolle spielen dürfte – und vermutlich eine grössere als die erwähnten Zahlen nahelegen, da Eigenangaben von Personen tendenziell eher beschönigend ausfallen, um sozialen Normen und Erwartungen zu entsprechen.

Fehlende Zahlen

Die Frage steht im Raum, weshalb die Zahlendecke so dünn ist und die Statistiken grösstenteils veraltet oder gar nicht vorhanden sind. Gemäss Auskunft der BFU wird bei der Erwerbsarbeit bloss bei schweren Unfällen der Alkoholgehalt im Blut systematisch untersucht, bei leichteren Unfällen wird dies unterschiedlich gehandhabt.

Für die fehlenden Zahlen im Bereich der Hausarbeit gibt es mehrere Gründe, die ins Gewicht fallen. So erklärt die BFU, dass bei Unfällen (auch in heimischen Gefilden) nicht systematisch nach Alkohol gefragt werde und es keine Melde- und Erfassungspflicht gebe. Zudem liegt die Vermutung nahe, dass viele Leute es nicht zugeben, wenn sie Alkohol getrunken haben, aus Furcht, die Unfallversicherung könnte nicht zahlen. Und der Nachweis des Alkoholkonsums ist nach einigen Stunden nicht mehr möglich.

Forschungsbedarf

All dies ändert allerdings nichts daran, dass die Datenlage unbefriedigend ist. Aus Sicht der Prävention ist es notwendig, diesem Manko an aktuellen Angaben und Zahlen Abhilfe zu schaffen, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen gilt es, bestehende Kennzahlen auf den aktuellen Stand zu bringen, zum anderen müssen neue Tendenzen beobachtet und deren Entwicklung und Einfluss u. a. auf eine mögliche Alkoholabhängigkeit erforscht werden. Mit Bezug auf das Erwerbsleben gilt dies beispielsweise für das erwähnte Homeoffice, hinsichtlich Nicht-Erwerbsleben für das sogenannte Mommy Drinking. Dieser Trend des Alkoholkonsums von Müttern und Vätern gegen den Alltagsstress, der in den USA bereits Anlass zu einer Studie gab, scheint auch in der Schweiz Fuss zu fassen.

Es ist zu hoffen, dass den Stellen für Sucht- und Unfallprävention schon bald eine bessere Datenlage zur (Weiter-)Entwicklung und Ausrichtung von Massnahmen zur Verfügung steht. Denn die sozialen Faktoren bilden eine ebenso wichtige Basis dafür wie die medizinischen Erkenntnisse aus der Forschung, die gerade in jüngster Zeit weitere wertvolle und leider zugleich bedenkliche Ergebnisse hervorgebracht hat – zum Beispiel bezüglich der krebserregenden Wirkung von Alkohol.

Quellen:

Beratungsstelle für Unfallverhütung (August 2024): persönliche Auskunft

Beratungsstelle für Unfallverhütung (2021): Status 2021. Statistik der Nichtberufsunfälle und des Sicherheitsniveaus in der Schweiz. Bern.

Polynomics (2021): Volkswirtschaftliche Kosten von Sucht. Olten.

Tages-Anzeiger Nr. 165 (18. Juli 2024), S. 16: Mama braucht einen Drink. Zürich.



Zürcher Fachstelle zur Prävention
des Suchtmittelmissbrauchs

Schindlersteig 5, 8006 Zürich
Telefon 044 271 87 23
info@zfps.ch, www.zfps.ch